

wendigkeiten des immer komplexer und anspruchsvoller werdenden Prozesses der schwerindustriellen Produktion entfaltete – und sich im Übergang von Alfred an Friedrich Alfred Krupp in Richtung auf Bildung und Kultur gleichsam folgerichtig verallgemeinerte. Insofern sind das »Progressive« und das »Konservative«, das Else Beitz in der Kruppschen Industripädagogik als koexistent erkennt, ein Widerspruch, der sich offenbar nur so lange als fruchtbar erwies, wie er auch in ein dynamisches Menschenbild eingebunden war und den Prozeß der Emanzipation nicht unterschätzte, der unter anderem durch die Industripädagogik auch Kruppscher Prägung vielleicht weniger intendiert als vielmehr unversehens in Gang gebracht wurde.

*Ulrich Borsdorf, Essen*

Rainer Haus, Lothringen und Salzgitter in der Eisenerzpolitik der deutschen Schwerindustrie von 1871 bis 1940, Archiv der Stadt Salzgitter, Salzgitter 1991, 323 S., brosch., 50 DM.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine Dissertation, die 1989 im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Universität Göttingen eingereicht wurde und als erster Band einer neuen Schriftenreihe des Stadtarchivs Salzgitter erschien. Als Quellenbasis der Arbeit dienten neben staatlichen Archiven – das Bundesarchiv Potsdam war gerade neu zugänglich – vornehmlich Unternehmensarchive sowie zahlreiche gedruckte Denkschriften der Eisen- und Stahlindustrie, aus denen ausführlich zitiert wird. An manchen Stellen liest sich die Arbeit wie eine Aneinanderreihung von Zitaten, worunter die Lesbarkeit deutlich leidet.

Die Versorgung der Eisen- und Stahlindustrie mit dem für die Eisenverhüttung wichtigen Rohstoff Eisenerz hatte für die Unternehmen nicht nur aus technologischen und ökonomischen Gründen eine große Bedeutung, sondern zog auch weitreichende politische Konsequenzen nach sich. Neben der Arbeit von Haus wurde dies jüngst auch in den Dissertationen von Nievelstein – für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – und Mollin – für die NS-Zeit – thematisiert. Im Unterschied zu diesen beiden Arbeiten betont Haus die auf eine deutsche Weltmachtstellung, auf aggressive Unternehmensstrategien und auf Kriegsvorbereitung hinauslaufenden Ziele der Eisen- und Stahlindustrie.

Haus zeichnet die schwerindustrielle Durchdringung Elsaß-Lothringens und des französischen Longwy-Briey-Beckens sowie die Kriegszielpolitik der Eisen- und Stahlindustrie vor dem Ersten Weltkrieg nach. Die Frage, ob die Industrie eine nationalistische und auf Krieg orientierte Politik betrieb oder eher eine friedliche ökonomische Kooperation und Integration favorisierte, wie sie jüngst von C. Strickwerda in einem Aufsatz der *American Historical Review* (Oktober 1993) diskutiert wurde, wird von Haus im erstgenannten Sinne beantwortet. In seinen Bewertungen und Stellungnahmen versteckt er sich jedoch auffallend häufig hinter Zitaten etablierter Wissenschaftler, nicht zuletzt der DDR-Forschung der 1970er/80er Jahre, in der es nicht an Belegen für die imperialistische Kriegszielpolitik der deutschen Schwerindustrie fehlt.

Diese aggressive Haltung der Unternehmen setzte sich nach Haus nach dem Ersten Weltkrieg fort. Bereits im Jahr 1919 widmeten sich die Unternehmen der Neuerschließung deutscher Eisenlagerstätten, u. a. im Raum Salzgitter, zunächst um sich von der Lieferung französischer Minette unabhängig zu machen, seit den spätern zwanziger Jahren auch mit Blick auf die Eisenerzversorgung im Falle eines erneuten Krieges. Die Problematik der Erschließung der Salzgitter-Erze und der Gründung der Hermann-Göring-Werke wurde bereits in der Arbeit von Mollin dargestellt. Haus arbeitet noch einmal die unterschiedlichen Konfliktlinien zwischen den Industriellen des Saarreviers, insbesondere Röchlings, und

den Ruhrgebietsunternehmern sowie zwischen den schwerindustriellen Interessen der Ruhrkonzerne und den NS-Wirtschaftsinteressen heraus. Dabei wird hervorgehoben, daß noch bis 1937 eine Übereinstimmung zwischen Göring und den Industriellen an Rhein und Ruhr im Sinne verstärkter Eisenerzimporte bestand und erst kurz vor Baubeginn der Salzgitter-Werke durch Röchling ein Keil in diese Front getrieben wurde. Haus kritisiert an den Arbeiten von Mollin und Riedel, daß diese den »schwerindustriellen Rohstoffplan für den Kriegsfall« nicht erkannt und die schließlich bei allen Beteiligten vorhandene Kriegslösung nicht genug hervorgehoben hätten. Diese Einschätzung kommt auch in der resümierenden Wertung Hausens zum Ausdruck, daß der »Konflikt um die Reichswerke im Jahre 1937 lediglich eine Differenz über den Weg zum Ziel war«. Mollin betont demgegenüber, daß die NS-Kriegspolitik, nicht zuletzt aufgrund der internationalen Marktorganisation der Zwischenkriegszeit, den Interessen der nichtstaatlichen Eisen- und Stahlunternehmen »fundamental widersprach«.

Betrachtet man Hausens Arbeit im Zusammenhang mit den fast im gleichen Zeitraum erschienenen Darstellungen von Nievelstein und Mollin sowie der in der amerikanischen Historiographie angestoßenen Diskussion, so wird deutlich, daß die Frage nach dem Zusammenhang von Industrieinteressen und Kriegszielpolitik noch längst nicht ausreichend erforscht ist.

*Christian Kleinschmidt, Bochum*

Detlef Briesen/Rüdiger Gans/Armin Flender, Regionalbewußtsein in Montanregionen im 19. und 20. Jahrhundert: Saarland – Siegerland – Ruhrgebiet (Mobilität und Normenwandel, hrsg. v. Rüdiger Voigt in Verbindung mit Rainer S. Elkar, Jürgen Reulecke u. Jürgen Zinnecker, Bd. 10), Universitätsverlag Brockmeyer, Bochum 1994, 206 S., kart., 34,80 DM.

Die Sammlung dreier Einzelfallstudien ist ein Beitrag zu dem relativ neuen Forschungsgebiet der Regionalgeschichte, die sich erst in den letzten 20 Jahren herausgebildet hat. In Verwandtschaft zur Landesgeschichte und zur historischen Landeskunde sollen kleinräumige Strukturen beschrieben werden. Nicht die große politische Geschichte steht im Mittelpunkt historischer Fragestellungen, sondern Aspekte der Lokal- und Alltagsgeschichte innerhalb einer Region, die sich freilich durch andere als Staats-, Landes- oder Verwaltungsgrenzen definiert.

Die Federführung einer historischen Betrachtung der Montanregionen Saarland, Siegerland und Ruhrgebiet lag beim Institut für Europäische Regionalforschung (IFER) mit Sitz an der Universität Siegen. Das 1990 begonnene, vom Bundesbildungsministerium sowie von den Wissenschaftsministerien Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes getragene Forschungsvorhaben stand unter der Überschrift »Historische Ausprägung und historischer Wandel von Regionalbewußtsein in ausgewählten Montanregionen«. Erforscht werden sollten die Auswirkungen einer Krisensituation auf die »Wahrnehmung der Bewohner von Regionen, deren bisherige Leitbranche sich in einem starken Umbruch bzw. Niedergang befindet«. Hierbei galt es, der identitätsstiftenden Wirkung historisch gewachsener Regionen auf die Spur zu kommen, wie auch die sich daraus ergebenden Handlungsmuster »in spezifischen historischen Konstellationen« zu erkennen.

Detlef Briesen schildert in seiner »Einleitung zu einem Abschlußbericht«, in welcher Weise sich der Frageansatz im Laufe der Materialauswertung veränderte. Sollte zunächst im wesentlichen auf das Identitätsbewußtsein der Bewohner einer Montanregion in Krisenzeiten abgehoben werden, auf dessen Entstehung und Entwicklung, so ergab sich bald die Notwendigkeit, dem konkreten Thema theoretische Überlegungen voranzustellen: